

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: A. Meyer
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 11. Oktober 1952 - 52. Jahrgang - Nr. 41

Korn auf unsere Mühlen!

Zur ausserordentlichen Delegiertenversammlung der Genossenschaftsmühle in Rivaz (Minoterie coopérative du Léman) am 27. September 1952

Die Leser unserer Zeitschrift sind durch eine in der «Genossenschaft» erschienene Artikelreihe sicher auf dem laufenden über die Sorgen der Genossenschaftsmühle in Rivaz wegen des ihr zugeteilten Getreidekontingentes, das nicht ausreicht, um den Bedarf an Mahlprodukten jener Konsumgenossenschaften zu decken, die zu eben diesem Zweck die Genossenschaftsmühle errichtet haben. Am 27. September fand nun in Rivaz eine ausserordentliche Delegiertenversammlung der Genossenschaftsmühle statt, an welcher neuerdings zur Angelegenheit Stellung genommen wurde.

Wir wollen hier nicht wiederholen, was in unserer Mitgliederzeitung geschrieben wurde, sondern nur einige aufschlussreiche Einzelheiten nachtragen, die die Publikationen in der Mitgliederpresse zu sehr belastet hätten, aber doch zur Orientierung der Leser unserer Fachzeitschrift von Bedeutung sind.

Nachdem eine Eingabe der Genossenschaftsmühle um Anpassung ihres Kontingentes an die bestehenden Verhältnisse bei den eidgenössischen Behörden das enttäuschende Ergebnis zeitigte, dass anstelle eines zusätzlichen Bedarfs von 140 Wagen Getreide der Mühle alles in allem ganze 10 Wagen zugesprochen wurden, bleibt ihr als einzige Hoffnung nur noch eine Änderung der Berechnungsgrundlage für die Kontingentszuteilung. Bisher wurden diese Kontingente auf Grund der während den Jahren 1933–1938 verkauften Mehlmengen berechnet. Gegenwärtig handelt es sich darum, einer neuen Kontingentszuteilung die Mehlverkäufe in den Jahren 1948–1952 zugrunde zu legen, und diese neue Grundlage würde den Bedürfnissen unserer Genossenschaftsmühlen weitgehend gerecht. Auf Wunsch des Vorstehers des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes wurde schon im Februar 1952 durch die Eidg. Getreideverwaltung eine Umfrage bei den Müllervereinigungen unternommen, um ihre Stellungnahme zu einer solchen Neuregelung zu ermitteln. Die Antworten gingen nicht innerhalb der vorgesehenen Frist ein und die Angelegenheit zog sich hin – dem Grossteil der privaten Müller liegt offensichtlich nichts an einer Änderung der bisherigen Verhältnisse. Schliesslich wurden die Vertreter der Müllerverbände auf den 18. September zu einer Aussprache nach Bern eingeladen. Unsere Genossenschaftsmühlen waren an dieser Aussprache vertreten und A. Golay, Direktor der Genossenschaftsmühle Rivaz, konnte an der erwähnten ausserordentlichen Generalversammlung darüber Bericht erstatten. Gegenüber der festen Haltung der Eidg. Getreideverwaltung widersetzt sich von seiten der privaten Müller niemand mehr einer neuen Berechnungsweise der Getreidekontingente, denn die alte Grundlage steht zu den gegenwärtigen Verhältnissen derart in Widerspruch, dass es tatsächlich allzu lächerlich wäre, sie um jeden Preis beibehalten zu wollen. Indessen versuchen die privaten Müller, ihre bisherige bevorzugte Stellung auf Umwegen zu retten, sodass in zwei Punkten eine Verständigung zwischen ihnen und den Vertretern der genossenschaftlichen Mühlen nicht zustande gekommen ist:

1. Der Verein schweizerischer Müller und derjenige der westschweizerischen Müller erklärten sich zwar mit einer Änderung in den Berechnungsgrundlagen für die Kontingente einverstanden, machten aber zuerst den Vorschlag, dass das neue Kontingent zu drei Vierteln auf der alten und zu einem Viertel auf der neuen Grundlage berechnet werde oder allermindestens zu zwei Dritteln auf der alten und zu einem Drittel auf der neuen Grundlage. Der Direktor der Eidg. Getreideverwaltung bestand darauf, dass die Vertreter der verschiedenen Mühlen unter sich eine Einigung fänden, und erklärte, dass, wenn eine solche Verständigung nicht zustande kommen sollte, der Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes selbst einen Entscheid treffen würde, wobei jedenfalls eine Berücksichtigung der alten Grundlage zu drei Vierteln oder zwei Dritteln des Kontingentes absolut unannehmbar erscheine. Von seiten der privaten Müller wurde trotzdem der Vorschlag aufrecht erhalten, auf jeden Fall die Kontingente teilweise auf der alten Grundlage zu berechnen, während die Vetreter der Genossenschaftsmühlen darauf bestanden, dass die künftige Kontingentszuteilung ausschliesslich auf der Grundlage der in den Jahren 1948–1952 verkauften Getreidemengen berechnet werde.

2. Ein anderer Punkt, bei dem die Vertreter der Genossenschaftsmühlen auf ihrem Standpunkt beharrten, betrifft die Anrechnung der bisher von einer Mühle an die andere verkauften Mengen. Wie man weiss, haben Mühlen mit ungenügenden Kontingenten die Möglichkeit, zusätzliche Getreidequantitäten zu mahlen, unter der Bedingung, dass sie an die Ausgleichskasse eine progressive Abgabe entrichten; sie können aber auch, wenn sie dies vorziehen, bei andern Mühlen Mehl kaufen.

Tritt nun eine Mühle einer andern Mühle Mehl ab, so ist es doch offenkundig, dass die verkaufende Mühle ein zu grosses Kontingent und die kaufende Mühle ein zu kleines Kontingent hat. Will man zu einer gerechten Kontingentsverteilung kommen, muss man selbstverständlich der kaufenden Mühle die bisher gekauften Mehlquantitäten dabei anrechnen. Nun haben aber die Vertreter der privaten Mühlen den Vorschlag gemacht, dass diese Quantitäten zur Hälfte oder sogar ganz wiederum der verkaufenden Mühle zugeteilt würden. Man wird aber ohne weiteres verstehen, dass die Vertreter unserer Genossenschaftsmühlen einem derart widersinnigen Vorschlag nicht zustimmen konnten. Indem sie sich den Anschein geben, einer Kontingentszuteilung auf neuer Grundlage zuzustimmen, unternehmen die privaten Müller alles, um sich ihre bisherigen Privilegien zu erhalten. Wären die Vertreter unserer Genossenschaftsmühlen hier nicht äusserst hart und wachsam geblieben, wären sie um ihr gutes Recht gekommen und die Konsumentenfamilien mit ihnen.

Die Sache ist im übrigen noch unentschieden. Nachdem eine Verständigung nicht erreicht werden konnte, wird der Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes einen Entscheid treffen. Wir müssen also auf diesen Entscheid warten – und hoffen, dass er bald und in einem Sinne getroffen wird, der den Genossenschaftsmühlen Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Die ausserordentliche Generalversammlung der Genossenschaftsmühle in Rivaz hat zum Abschluss der Diskussion über dieses Traktandum neuerdings eine Resolution gutgeheissen, die schon einmal, am 23. März 1946, beschlossen worden war. In der Resolution heisst es:

In Anbetracht

a) der fortschreitenden Wiederherstellung einer normalen Lage,

b) der Eigenart und besonderen Struktur ihres genossenschaftlich organisierten Unternehmens,

c) des in den Artikeln 2 und 15 der Statuten bezeichneten Zwecks der Genossenschaftsmühle

stellen die Delegierten der Genossenschaftsmühle Rivaz die

Forderung

auf ein ungeschmälertes Recht aller Mitglieder der Mühlengenossenschaft, sich durch ihre Mühle die Gesamtheit aller von ihnen benötigten Mahlprodukte zu beschaffen, und erheben

Einspruch

gegen jede Art von Kontingentierung und Kompensation, die in irgendwelcher Weise dieses selbstverständliche und legitime Recht schmälern könnten.

KREISVERBAND IIIa DES V.S.K.

Resolution

Die am Sonntag, den 5. Oktober, an der Herbstversammlung in Biel versammelten Delegierten der im Kreisverband IIIa des V.S.K. zusammengeschlossenen Konsumgenossenschaften des deutschsprachigen Teils des Kantons Bern und des freiburgischen Seebezirkes, in denen über 80 000 Mitgliederfamilien vereinigt sind, protestieren gegen die ungerechte Behandlung der Genossenschaftsmühle in Rivaz (Minoterie coopérative du Léman), welche seit acht Jahren ohne Erfolg eine Anpassung ihres Getreidekontingentes an die Bedürfnisse der ihr angeschlossenen Konsumgenossenschaften beantragt.

Nachdem eine Neuregelung der Kontingentszuteilung auf veränderten Grundlagen gegenwärtig vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern geprüft wird, verlangen die Delegierten der Konsumgenossenschaften des Kreisverbandes IIIa, dass den gerechtfertigten Forderungen der Genossenschaftsmühle in Rivaz Rechnung getragen wird und ersuchen den Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, den fälligen Entscheid rasch zu treffen.

Es bleibt noch beizufügen, dass die ausserordentliche Generalversammlung vom 27. September 1952 einen Bericht von Direktor A. Golay entgegennahm über die technische Veraltung der ursprünglichen Mühle im Westflügel des heutigen Gebäudes, die als Mehllager dient. Seit langem ist von einer Erneuerung dieser Betriebsabteilung die Rede; dass man bisher nicht daran gehen konnte, liegt vor allem wiederum an der völlig ungenügenden Kontingentierungszuteilung, woraus der Mühle sowohl beträchtliche Kosten als eine grosse zeitliche Inanspruchnahme der Verwaltung erwuchsen. Heute sind nun gewisse Umbauten absolut notwendig geworden und dürfen nicht mehr hinausgeschoben werden. Die Lagerräumlichkeiten sind zu klein und die Sackreinigungsanlagen müssen modernisiert werden. Die im alten Gebäudeteil schadhaft gewordenen und zu schwachen Fussböden, das wurmstichige Gebälk, der veraltete und von der Unfallversicherung schon ausbedungene Warenaufzug, all das verlangt die rasche Inangriffnahme der Umbauten.

Die Delegierten sind denn auch dem vom Verwaltungsrat wohlbegründeten Antrag gefolgt, und die Versammlung genehmigte einstimmig die erforderlichen Kredite. Man hofft, die Arbeiten, welche ohne Betriebsunterbrechung für die Mühle ausgeführt werden müssen, demnächst in Angriff nehmen zu können. E. D.

Genossenschaftliche Gemeinschaftswoche in Deutschland

Zum ersten Mal ist 1952 diese Veranstaltung in Deutschland durchgeführt worden. Unsere Freunde vom Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften hatten sie vorbereitet und auf den 22. September neben zehn eigenen Landsleuten je ebenso viele Genossenschaftsfunktionäre aus Österreich und der Schweiz eingeladen. Aus der Schweiz hatten fünf Konsumverwalter und fünf Vertreter des V.S.K. die Gelegenheit wahrgenommen, in achttägigem Gedankenaustausch und bewegter Reise Einblick in den Stand und das Schaffen der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung zu nehmen; das Programm bot dazu glänzend Gelegenheit.

Ausgangspunkt der «rollenden Schule» war Hamburg. Hamburg ist eine – heute zumindest wieder in ihrem Zentrum – schöne und ehrwürdige Hansastadt. Aber nicht nur das: Sie ist auch Mittelpunkt der geistigen und wirtschaftlichen Verbraucherbewegung Deutschlands. So war es gegeben, die Gemeinschaftswoche dort beginnen zu lassen und die Kursarbeit mit der Besichtigung der Einrichtungen des Zentralverbandes und der Grosseinkaufsgesellschaft zu verbinden.

Wir freuten uns auch, hier mit den ersten deutschen Genossenschaftern in Kontakt zu kommen. Im Rahmen eines Begrüssungsabends eröffnete der Vorsitzende des Zentralverbandes und der GEG, *G. Dahrendorf*, den Gemeinschaftskurs, und in einem ersten Referat orientierte Dr. *E. Hasselmann* über Stand und Entwicklung der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung. Damit war die Grundlage für die anschliessende Behandlung ausgewählter Fachfragen gegeben.

Zum Thema «Neuzeitliche Verkaufsmethoden» sprach *Bernhard Priess*, Genossenschaftführer der Konsumgenossenschaft «Produktion», Hamburg. Neben Fragen der Selbstbedienung berührte er dabei insbesondere den in seinem Betriebe entwickelten «Tempoladen». Wir werden darüber in einem spätern Aufsatz berichten.

Vorzügliche Eindrücke hinterliessen die besichtigten GEG-Betriebe, die mächtige Kakao- und Schokoladefabrik, die modernen Einrichtungen für Fischverarbeitung und die Spirituosenfabrik. Von besonderem Interesse – natürlich für Schweizer Landratten – sind die Anlagen und der Betrieb der Hochseefischerei, die von der Grosseinkaufsgesellschaft zusammen mit Gemeinwesen und Gewerkschaften geführt werden. Wer staunte nicht ob der Millionen und aber Millionen an der Auktion angebotener Fische mannigfaltigster Form und Farbe! Und wer fühlte nicht Stolz und Freiheit des Seemanns beim Blick vom Schiff auf das weite Meer?

Ein zweites Zentrum der deutschen genossenschaftlichen Konsumentenbewegung ist Mannheim. Vom Fisch und den Problemen der Fischversorgung, über die Geschäftsführer *H. Meins* von der GEG orientiert hatte, entfernt, widmen sich hier mehrere Betriebe der Herstellung uns wohlbekannter Erzeugnisse. In einem imposanten Gebäudekomplex stehen GEG-Grossmühle, Teigwarenfabrik und Malzkaffee- und Zichorienfabrik eindrucksvoll vereint.

Dass hinter aller Tätigkeit wohldurchdachte Planung steht, verrieten nicht zuletzt zwei Referate über «Konsumgenossenschaftliche Markenartikel» und «Die deutschen Verbraucherwochen», gehalten von *F. Klein*, Geschäftsführer der GEG, und *W. Lesser*, von der Werbeabteilung des Zentralverbandes. Auch hierüber werden wir bei späterer Gelegenheit ausführlich berichten.



*

Es ist nicht möglich, in wenigen Zeilen all die Eindrücke wiederzugeben, welche die Teilnehmer der diesjährigen Gemeinschaftswoche mit nach Hause nehmen durften. Es ist dies auch nicht der Sinn der voranstehenden Zeilen. Sie sollen nicht mehr geben als eine knappe Skizze der zum vierten Male durchgeführten internationalen Arbeitswoche deutschsprachiger Genossenschafter.

Was die Schweizer Teilnehmer wohl am meisten beeindruckte, war der über Erwarten fortgeschrittene Wiederaufbau der deutschen Bewegung. In wenigen Jahren aus Trümmern errichtet, stehen Läden, Kontore und Fabriken modern und vorbildlich im Dienste des Konsumenten.

Eindrücklich haften blieb den Teilnehmern auch das Gemeinschaftserlebnis, welches das einwöchige Zusammensein der Vertreter dreier Nationen erstehen liess. Hoffen wir, dieses Gefühl bilde dereinst den Grund für die Verständigung *aller* über Länder und Grenzen hinweg.

Zweifellos hat die Genossenschaftliche Gemeinschaftswoche neben allen Anregungen für die unmittelbare Praxis auch vermehrtes Verständnis für die Probleme des andern geweckt. Wenn sich daraus hier und dort ein gemeinsamer Weg für den weitern Auf- uns Ausbau der beteiligten Länder ergibt, ist dies ein Grund mehr, mit Zuversicht und Sorgfalt weitere Tagungen auf diesem Boden durchzuführen.

Die deutschen Genossenschafter haben alles getan, um der diesjährigen Veranstaltung zum Erfolg zu verhelfen. Sie dürfen des Dankes aller Teilnehmer sicher sein. Kh.

Es liegt dem Menschen oft nichts an der Freiheit, wenn er glücklich ist, und wenn er es auch nur halb ist, so liebt er seine Ruhe und seine Krippe zu sehr, als dass er diese leicht aufs Spiel setzte.

PESTALOZZI

22. Internationale Genossenschaftsschule

vom 2.–13. September 1952

Ungefähr eine Stunde Bahnfahrt nördlich Paris, auf zwei Seiten umsäumt von Oise und Aisne, dehnt sich weithin der Wald von Compiègne. Majestätische, hohe Bäume – Eichen, Buchen, Tannen, Birken –, breite Fahrstrassen bieten den ersten charakteristischen Anblick. Ein Spaziergang in Mussestunden auf den selten schönen Waldwegen kann aber erst die Schönheiten und Eigenarten dieser Gegend wirklich enthüllen. Compiègne, St-Jean-aux-Bois, Pierrefonds mit ihren Baudenkmälern, Schlössern, Kirchen geben das Bewusstsein, dass man hier auf historischem Boden weilt.

Mitten in diesem herrlichen Walde liegt einsam

La Brévière.



Das Schloss wurde von einem Finanzminister Napoleons III. erbaut und im Verlaufe der Zeit an einen schwedischen Millionär verkauft. Dieser beherbergte um 1920 darin Flüchtlinge, hauptsächlich spanische Kinder. Später, Sozialist geworden, schenkte er das Haus der schwedischen Gewerkschaft, von welcher es die Unesco im vergangenen Frühjahr vorübergehend gemietet hat. Sie wiederum stellte es einzelnen Organisationen zu Bildungs- und Erziehungszwecken zur Verfügung. Was lag näher, als dass sie es auch dem IGB für seine diesjährige Genossenschaftsschule abtrat ? Wie wir in der Diskussion über den 2. Vortrag feststellten, streben Unesco und Genossenschaftsbewegung auf dem Gebiete der Erziehung ja nach denselben Zielen.

Am Abend des 2. September wurde die bunte Schar der eintreffenden Studenten schon am Bahnhof in Compiègne von W. P. Watkins, dem Direktor des IGB und Leiter der diesjährigen Schule, und von J. B. Orr, dem besorgten Organisator der Unesco, persönlich empfangen und per Autocar nach La Brévière gebracht. Die schlicht aber reizend eingerichteten hellen Zimmer, die wir beziehen konnten, die würzige, gesunde Waldluft, die durchs Fenster hereinströmte, mussten jeden von uns entzücken und mit Vorfreude erfüllen.

52 Teilnehmer aus 15 Ländern

hatten sich zusammengefunden, aus Österreich, Belgien, Kanada, Dänemark, Frankreich, Finnland, Deutschland, Grossbritannien, Haiti, Holland, Israel, Italien, Schweden, Jugoslawien und der Schweiz. Alle Altersstufen waren darunter vertreten, vom bedeutenden Genossenschaftsfunktionär mit ehrwürdig ergrautem Haar bis zum hoffnungsvollen Nachwuchs.

Das Arbeitspensum erstreckte sich auf

6 Vorträge,

von deren Wiedergabe wir in diesem kurzen Bericht vorläufig absehen wollen.

1. Die französische Genossenschaftsbewegung und ihre Bedeutung in der nationalen Wirtschaft, von M. Colombain (Frankreich).
2. Die Bedeutung der Genossenschaft in der Elementar- und Erwachsenenerziehung, von John Bowers (Unesco).
3. Internationaler genossenschaftlicher Austausch, von W. P. Watkins (IGB).
4. Grundprobleme der genossenschaftlichen Finanzpolitik, von Georges Gaussel (Frankreich).
5. Inflation und genossenschaftliche Geschäfts- und Finanzpolitik, von Dr. M. Bonow (Schweden).
6. Die Genossenschaftsbewegung und die Vereinten Nationen, von W. P. Watkins (IGB).

Die Themen wurden zuerst in den einzelnen Sprachgruppen behandelt. Jede Gruppe übergab sodann dem Referenten einen kurzen schriftlichen Bericht, der das Ergebnis der Diskussion und Fragen an den Referenten enthielt. Dieser beantwortete die aufgeworfenen Fragen, oft unter Beiziehung weiterer Fachleute, im Beisein aller Studenten im gemeinsamen Arbeitsraum, welcher mit einer Simultanübersetzungsanlage ausgestattet war. Mit Hilfe dieser Einrichtung konnten die Diskussionen gegenüber früheren Schulen viel unbehinderter vor sich gehen.

Der erste Vortrag, der uns mit der französischen Genossenschaftsbewegung bekannt machte, wurde durch drei Besichtigungen ergänzt. Unsere französischen Genossenschaftsfreunde scheuten keine Mühe, uns ein möglichst getreues Bild ihrer Bewegung auf angenehme Weise im Anschauungsunterricht zu vermitteln. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Der erste Ausflug führte uns nach

Château-Thierry,

in eine der 51 grossen Entwicklungsgenossenschaften. Vor vierzig Jahren, als es in Frankreich etwa 3000 kleine, wirtschaftlich schwache Konsumgenossenschaften gab, die sich oft sogar am selben Ort konkurrenzierten, bil-



dete sich nämlich die Neigung zur Konzentration heraus. Diese Tendenz fand ihren Ausdruck in der Schaffung von Fusionsgenossenschaften, heute Entwicklungsgenossenschaften genannt. Die 1902 gegründete Genossenschaft «Les Coopérateurs de Champagne» in Château-Thierry, die uns ein imposantes Beispiel einer solchen Genossenschaft bot, nahm trotz zwei Kriegen und vieler Schwierigkeiten einen ungeheuren Aufschwung. Sie besitzt heute 3 Lagerhäuser, in Château-Thierry, Troyes und Sens, 450 Filialen in 5 Hauptdepartementen und 4 angrenzenden Departementen und erzielte 1951 einen Umsatz von 4 200 000 000 französischen Franken.

Das zweite Ausflugsziel war

Amiens.

Hier beeindruckten uns sowohl die gross angelegten Wiederaufbauarbeiten als auch das Beispiel der Zeitung «Le Courrier Picard». Die Zeitung wurde am 18. November 1944 von Maurice Catelas, Mitglied des Befreiungskomitees, auf genossenschaftlicher Basis gegründet. M. Catelas, als Präsident des Verwaltungsrates, führte uns persönlich durch die Räume. Wir erfuhren, dass das Personal aller Stufen selbst Anteilscheinzeichner war. Vier Sitze im zwölfköpfigen Verwaltungsrat standen dem Befreiungskomitee zu, die übrigen Vertreter wählte die Generalversammlung. Dieses Beispiel bedeutete in Frankreich auf dem Gebiete der Presse eine wahre soziale Umwälzung und ist bis heute das einzige Beispiel dieser Art geblieben. Dem kühnen Unternehmen verdankt einerseits das Personal seit der Gründung ein relatives Wohlergehen und ein Gefühl der Sicherheit und anderseits die Zeitung eine gesunde finanzielle Lage.

Beim dritten Studienbesuch führten uns unsere französischen Freunde zu einer Gruppe landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften, nach

Vic-sur-Aisne,

wo wir unter anderem eine Zuckerfabrik besichtigen konnten.

*

Nach der Arbeit verbrachten wir die Mussestunden im Kreise unserer grossen internationalen Familie in den heimeligen Gesellschaftsräumen. Kein noch so gepflegtes Hotel hätte uns das Gefühl eines Heimes so eindrücklich geben können wie La Brévière. Und wenn W. P. Watkins am Flügel Lieder aus aller Herren Länder spielte, die wir nach Möglichkeit mitsangen oder mitsummten, wenn da und dort Partner zu Schach und Damenbrett sich fanden, wieder andere gemütlich plaudernd sich näher kamen, empfand wohl mancher dieses harmonische Beisammensein als schönstes Sinnbild dessen, wo die Genossenschaft ihren Anfang nimmt, und was sie, zu Ende gedacht, für den Weltfrieden zu leisten vermöchte. Dieses Gefühl verstärkte sich noch im Gedenken daran, mit wieviel Takt, Feingefühl und fröhlichem Humor in den Diskussionen die heikelsten Fragen von Land zu Land besprochen wurden.

Wer je das Glück hat, an einer solchen Schule teilzunehmen, der wird die Einsicht für die grossen Aufgaben der Genossenschaftsbewegung im engsten und im weitesten Sinne mit nach Hause nehmen und sich mit Freuden, jeder an seinem Platze und im Rahmen seiner Möglichkeiten, der Verwirklichung ihrer Ideale widmen.

Und bliebe aus den Diskussionen einer solchen Schule gar nichts übrig, so wäre doch eines erreicht, das Wissen um das Wesen, um die Ziele unserer Bewegung. G. Z.

Internationale Professorenkonferenz über das Genossenschaftswesen

7.–11. Oktober 1952

Nachdem am Vorabend die zu einer Aussprache über das Genossenschaftswesen im Freidorf aus Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammenkommenden Wissenschafter vom V.S.K. und dem Genossenschaftlichen Seminar empfangen wurden, konnte am Mittwoch morgen die Konferenz mit dem ersten Hauptreferat von Professor Dr. J. M. Back aus Erlangen, einem ersten Votum von Dr. M. Boson, Lausanne (Sekretär des Kreisverbandes I des V.S.K.) und weiteren Diskussionsbeiträgen von Professor Dr. F. Marbach, Bern, und Professor Dr. G. Weisser, Köln, vielversprechend eröffnet werden.

Neben diesem ersten Hauptreferat über *«die aktuelle Situation des Genossenschaftswesens, seine soziale, wirtschaftliche und kulturelle Struktur»*, ausser dem schon erwähnten Votum von Dr. Boson über die sozialen Aspekte, weiter ergänzt durch zwei weitere Voten über die wirtschaftlichen und die kulturellen Aspekte von Professor Dr. G. Lasserre, Paris, und Professor Dr. G. Weippert, Erlangen, wird in einem zweiten Hauptreferat Professor Dr. H. Bayer, Innsbruck, über *«Genossenschaftsbewegung und Wirtschaftsdynamik»* sprechen. Den Gästen des V.S.K. werden im Anschluss an ihre wissenschaftliche Tagung Betriebe des V. S. K., des ACV beider Basel, des LVZ Zürich, des KV Thalwil und das Ferienheim in Weggis gezeigt.

Wir werden auf die ganze Veranstaltung noch eingehend zurückkommen.

Zur Psychologie des Erfolges

X.

Ungeschickte Menschen

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Wenn man auch die Geschicklichkeit, besonders diejenige in sozialen Beziehungen, nicht näher untersucht hat, so hat man dagegen ihre negative Seite, die Ungeschicklichkeit, genauer erforscht. Die Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur haben etwas Beunruhigendes, da sie die Lebenssicherheit bedrohen, daher ziehen sie in verstärktem Grade die Aufmerksamkeit an sich und zwingen zum Suchen nach deren Ursachen. Es erwies sich auf diese Weise, dass die Ungeschicklichkeit zahlreiche Quellen hat.

Unter den erfolglosen Menschen muss man eine besondere Gruppe herausheben, und zwar solcher, die anscheinend alle Voraussetzungen besitzen, um glücklich durchs Leben zu gehen: sie sind gesund, gebildet, befinden sich in guten Verhältnissen, brauchten eigentlich keine grösseren Schwierigkeiten zu überwinden, und doch gibt es bei ihnen dauernd Fehlleistungen. Sie beschädigen eignes und fremdes Gut, antworten nicht mit dem richtigen Wort, sprechen «im Hause des Gehängten vom Strick», kommen entweder zu früh oder zu spät, jedenfalls nicht zur rechten Zeit. Das Verhalten und Handeln solcher Menschen ist ebensowenig zielgerecht wie ihre Bewegungen unzweckmässig sind. Sie werden daher als «ungeschickt» bezeichnet.

Man hat früher als Ursachen ungeschickter Bewegungen gewisse angeborene körperliche Unzulänglichkeiten, sogenannte

Konstitutionsfehler,

wie Schädigung des Zentralnervensystems, angenommen, für ungeschicktes Verhalten – ein geringeres Intelligenzniveau. Doch können ungeschickte Bewegungen einen ganz anderen Ursprung haben und Plumpheit sowie Unbeholfenheit sind nicht immer Zeichen angeborenen Stumpfsinns oder Folgen mangelhafter Erziehung. Die moderne Psychologie lässt, ohne die oben angeführten Erklärungen in besonderen Fällen abschwächen zu wollen, für die körperliche und seelische Ungeschicklichkeit die gleiche Begründung gelten, und zwar eine, die seelischer Natur ist. Es ist nämlich aufgefallen, dass es Menschen gibt, die in gewissen Situationen geschickt und gewandt handeln, in anderen ähnlichen Lagen sich erstaunlicherweise als sehr linkisch und schwerfällig erweisen; auch kann man sich dem einen Menschen gegenüber geschickt, gegen den anderen aber ungeschickt benehmen.

Der Grund dafür sind

Spannungen in den sozialen Beziehungen

der Menschen.

Will man vor den andern in seiner ganzen Grösse und Stärke erscheinen, um eine Anerkennung zu erlangen, so wird man viele Ungeschicklichkeiten begehen; man wird sich beim Herumgehen im Zimmer an den Möbeln stossen, ein kostbares Porzellanstück zerschlagen, das Weinglas umleeren, beim Erzählen ins Stocken geraten, die Pointe im Witz vergessen, statt des Komplimentes eine spöttische Bemerkung machen. Besonders häufig geschieht ein solches Versagen Personen gegenüber, an deren Urteil uns besonders liegt, die grossen Einfluss besitzen und deren Gunst wir zu gewinnen suchen. Warum dies? Man sollte meinen, dass im Gegenteil alle unsere Kräfte mobilisiert werden, um unser Ziel – zu gefallen – zu erreichen. Dieses «verkehrte», ungeschickte Verhalten erklärt sich einerseits daraus, dass man, um sich im besten Lichte zu zeigen, das Tempo der Arbeit erhöht, die Bewegungen kompliziert, gewählte Ausdrücke braucht, um mit seinem Wortschatz zu prahlen. Bei diesen Bemühungen um erhöhte Leistung, also bei zu starkem Eifer, gehen wir über die uns zuträgliche Grenze der Anspannung hinaus. Wir können diese Erscheinung bereits bei Schulkindern beobachten, wenn sie sich bemühen, mit ihren gymnastischen Künsten oder ihrer Schreibkunst vor den Erwachsenen zu glänzen, und daher oft gerade das Gegenteil erzielen. Mit Recht hat Napoleon, der grosse Praktiker, ermahnt: «Pas trop de zèle!» Nur nicht zuviel Eifer.

Diese Erschwerung der Leistungen hat aber auch einen tieferen seelischen Ursprung. Gegen die landläufige Meinung, Ehrgeiz steigere die Leistung, haben die Untersuchungen erwiesen, dass der Ehrgeiz auch hemmend wirken kann. Wir haben es hier wohl mit einem Spiel der seelischen Kräfte zu tun. Ein unbewusster Konflikt entsteht: wir wollen mit unseren Fähigkeiten Eindruck machen oder einen Gewinn erzielen, innerlich spüren wir jedoch, dass dies nicht ganz moralisch ist, und diese entgegengesetzten Tendenzen führen zu ungeschicktem Verhalten, zur Verminderung der Leistung.

Dem Wunsche, über dem anderen stehen zu wollen, können ferner starke Affekte, wie Neid, Rache, Hass, zugrunde liegen. Diese Affekte stören aber das richtige Zusammenwirken der Bewegungen, sie verwirren die

Gedanken und beeinträchtigen deren logischen Gang. Jedesmal, wenn uns die Gegenwart einer dritten Person in eine Gefühlsaufwallung bringt, ist die Möglichkeit vorhanden, dass wir uns ungeschickt in Rede und Handlungen erweisen.

In ebenso verheerender Weise wirkt sich die Angst vor einem strengen Urteil, vor der Kritik aus. Jeder Aufseher, jeder Meister und Vorgesetzte bekommt oft zu hören: «Wenn Sie nicht neben mir stünden, hätte ich's besser gemacht», «Schauen Sie mir nicht auf die Hände», «Lassen Sie mich bei der Arbeit allein».

Vielfach ist die Angst vor der Kritik nur eine

Angst vor eigenem Versagen.

Wir sehen dies in dem so häufigen Lampenfieber, das bei Rednern, Sängern und Musikern tatsächlich zu schlechteren Leistungen führen kann. Das Lampenfieber ist Äusserung der Minderwertigkeitsgefühle und birgt daher vielfach eine soziale Komponente. Die Überzeugung, dass uns die Mitmenschen den Erfolg nicht gönnen, dass wir trotz unserer Begabung keine Anerkennung finden werden, übt einen lähmenden Druck aus. Der Angestellte, der am Wohlwollen seiner höheren Instanzen zweifelt, der nicht an deren Bereitschaft zur Anerkennung glaubt, wird immer irgendeine Ungeschicklichkeit begehen. Er wird nämlich unter dem Gefühl des mangelnden Wohlwollens leiden, sich fragen müssen: «Wie wird es aufgenommen?» Ungewiss über den Erfolg, wird er unentschlossen handeln, was auf seine Leistung einen verheerenden Einfluss ausübt. Alle guten Einfälle sind wie weggefegt, die besten Gedanken kommen hinterher.

Daher kann man von der Relativität der Geschicklichkeit sprechen. In dem einen Milieu, in dem man von ganz bestimmten Menschen umgeben ist, kann man geschickt handeln, ein anderes bringt uns zur Ungeschicklichkeit. Die Wirkung von Menschen auf Menschen tritt in solchen Fällen besonders klar zu Tage.

Eine besonders grosse Anzahl von Ungeschicklichkeiten hat als eigentlichen Grund ein

seelisches Zerwürfnis.

So mannigfaltig das Leben sich darbietet, so verschieden sind die Arten dieser Zerwürfnisse. Vor allem führt die Unterdrückung der eigenen Gefühle aus praktischen Erwägungen heraus zu ungeschickten Redensarten und Handlungen. Wenn wir jemanden nicht ausstehen können, möchten aber unsere wahren Gefühle verheimlichen, so sucht sich unsere unterdrückte Abneigung Luft zu machen, was am häufigsten in Form einer Ungeschicklichkeit geschieht. Die Psychoanalytiker haben mit Recht darauf hingewiesen, dass das von den Dienstboten zerschlagene Geschirr oft nur ein Zeichen von Unzufriedenheit über die Stelle sei.

Auch der seelische Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Neigungen hat die gleiche Wirkung. Wenn zum Beispiel ein ehrgeiziges Individuum eine Handlung begehen möchte, die ihm materiellen Vorteil bringt, ihm aber aus moralischen Gründen eine Hemmung auferlegt, wird es Ungeschicklichkeiten machen. Diese muten wie eine Strafe dafür an, dass man dem ethischen Prinzip nicht gefolgt ist. Derartige Selbstbestrafungen sind besonders häufig bei Menschen empfindlichen Charakters oder ethischer Einstellung. Bei ihnen ruft die blosse Unzufriedenheit mit sich selbst zerfahrene und unzweckmässige Handlungen hervor.

Wir können daher behaupten, dass unausgeglichene, unharmonische Menschen mit geringerer innerer Disziplin, mit sich selber unzufriedene Menschen, die unter starken Affekten leiden, ungeschickt sind.

Das Streben nach eigener seelischer Vollkommenheit erweist sich daher als eines der Mittel, das uns in vielen Fällen von der Ungeschicklichkeit befreien und uns Erfolg in unserer Arbeit und in den Beziehungen zu den Mitmenschen bringen kann.

Wie wir wohnen

Die Volkszählung erfasst nicht nur uns und unsere Personalien, sondern, wie sich vielleicht der eine oder andere Leser noch erinnern mag, auch unsere Behausung, die Häuser und Wohnungen, in denen wir leben. Nachdem nun eine Reihe von zusammenfassenden und detaillierten Ergebnissen von der letzten Zählung im Dezember 1950 vorliegen, darf ein kurzer Bericht über die Wohnverhältnisse der Schweiz um die Mitte unseres gelobten Jahrhunderts wohl einige Aufmerksamkeit beanspruchen.

Zu jenem Zeitpunkt zählte die Schweiz rund 4,7 Millionen Einwohner. Diese Bevölkerung bildete rund 1,3 Millionen Haushaltungen, worunter «die Gesamtheit der zu einer wohn- und hauswirtschaftlichen Gemeinschaft vereinigten Personen» verstanden wird; eine Haushaltung im statistischen Sinne ist also nicht unbedingt identisch mit einer Familie. Diesen Bewohnern, bzw. Haushaltungen standen nun Ende 1950 rund 670 000 Gebäude mit rund 1 285 000 Wohnungen zur Verfügung.

Was eine Person ist, steht ziemlich fest. Ein Gebäude für die Volkszählung muss allerdings zuerst definiert werden; es ist ein bewohntes Haus, das am Stichtag der Volkszählung «mindestens von einer zur Wohnbevölkerung der Gemeinde gehörenden Haushaltung bewohnt wurde». Somit fallen beispielsweise Geschäfts- und Schulhäuser, aber auch Fabriken und dergleichen mehr, soweit sie bewohnt sind, unter diesen Begriff, während etwa Ferien- und Weekendhäuser, deren Bewohner in einer anderen Gemeinde erfasst werden, nicht dazu gehören. Aber das sind mehr Fachfragen, die eher den Statistiker angehen. Nachdem andeutungsweise und gebührend darauf hingewiesen worden ist, möge es damit sein Genügen haben, und wir können uns den eigentlichen Hauptergebnissen zuwenden.

Zwischen den beiden letzten Volkszählungen, also von Ende 1941 bis 1950, hat die Zahl der bewohnten Gebäude in der Schweiz um fast 70 000 Einheiten, gleich 11,4% des damaligen Bestandes zugenommen. Das ist das grösste absolute und verhältnismässige Plus, das je zwischen zwei Volkszählungen registriert worden ist. Das gleiche gilt von den Haushaltungen. In den elf Jahren von 1930 bis 1941 erhöhte sich die Zahl der Haushaltungen um 144 000, in den nur neun Jahren von 1941 bis 1950 um nicht weniger als 165 000.

Setzen wir nun Bevölkerung und Wohnraum in Verbindung: im schweizerischen Durchschnitt fielen auf ein Gebäude knapp zwei Wohnungen (genauer 1,9). Auf ein bewohntes Gebäude kamen genau 7 Personen; dies ist die sogenannte Behausungsziffer, von der noch zu sprechen sein wird. Gleichzeitig bestand eine Haushaltung aus 3,6 Personen und eine Wohnung war von 3,7 Köpfen besetzt.

Das waren Ziffern des schweizerischen Durchschnitts. Es leuchtet ein, dass hier die Verhältnisse in Stadt und Land anders sein müssen und dass «ein Gebäude» in der Stadt notwendigerweise von dem auf der Landschaft verschieden sein wird. Man wird auch vermuten dürfen, und die Volkszählung bestätigt diese Annahme, dass eine Haushaltung auf dem Lande, wie auch in kleinstädtischen Verhältnissen, anders zusammengesetzt, grösser ist als in städtischen oder grosstädtischen. In der schweizerischen Wirtschaftsstatistik werden Gemeinden über 10 000 Einwohner als Städte und solche über 100 000 Einwohner als Grosstädte bezeichnet.

Die folgende Übersicht zeigt die wichtigsten Resultate, wie bisher besprochen:

Wohnverhältnisse laut Volkszählung 1950

	ganze Schweiz	*davon Städte über 10 000 Einwohner*
Wohnbevölkerung	4 714 992	1 720 057
Bewohnte Gebäude	672 883	161 712
Haushaltungen[1]	1 312 204	537 439
Wohnungen[2]	1 285 674	519 138
Wohnungen pro bewohntes Gebäude	1,9	3,2
Bewohner pro bewohntes Gebäude	7,0	10,6
Bewohner pro Haushaltung	3,6	3,2

[1] einschliesslich 5906 Kollektivhaushaltungen.
[2] mit Kuche. Einschliesslich 10 100 leere Wohnungen.

Diese Ergebnisse entsprechen einigermassen dem, was man sich üblicherweise wohl vorstellen mag. (Eine andere Sache ist es immer noch, eine zahlenmässige Bestätigung für eine solche Vorstellung zu erhalten.) Ein gutes Drittel der schweizerischen Wohnbevölkerung wohnt in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern (genauer 36½%). Die Zahl der städtischen Gebäude jedoch ist deutlich kleiner; mit weniger als einem Viertel (24%) ist dies ein Hinweis darauf, dass ein Haus in der Stadt im Durchschnitt eben grösser ist als auf dem Land. Dementsprechend wohnen auch mehr Leute in einem städtischen Haus, nämlich 10,6 gegenüber einem Landesdurchschnitt (nicht Land-Durchschnitt!) von 7,0. Diese Behausungsziffer liegt also genau um 50% höher.

Nun noch einen schnellen historischen Rückblick auf die Entwicklung des Gebäudebestandes in der Schweiz. Exakte Angaben liegen jetzt bereits für neun Jahrzehnte vor. Die erste Zählung fand im Jahre 1860 statt. Seither folgte jedes Jahrzehnt eine weitere Zählung, mit zwei Ausnahmen, wovon diejenige von 1888 zwei Jahre früher und die von 1941, die aus leicht erinnerlichen Gründen ein Jahr später durchgeführt worden ist. Die folgende Tabelle enthält die Zahlen für die bewohnten Gebäude sowie der Haushaltungen.

Gebäude und Haushaltungen in der Schweiz, 1860–1950

Jahr	*Bewohnte Gebäude*	*Haushaltungen*
1860	347 000	528 000
1870	387 000	557 000
1880	400 000	608 000
1888	400 000	638 000
1900	434 000	729 000
1910	471 000	829 000
1920	494 000	887 000
1930	545 000	1 003 000
1941	604 000	1 147 000
1950	673 000	1 312 000

Die Zahl der bewohnten Gebäude nahm von 1860 bis 1950 um 94% zu; im gleichen Zeitraum wurden jedoch beinahe 150% mehr Haushaltungen gezählt. Die kleinste Zunahme an Gebäuden trat im Kanton Graubünden ein (nur 33%). Die weitaus stärkste erfolgte hingegen während diesen neun Jahrzehnten im Kanton Basel-Stadt: hier, unter wesentlich städtischen Verhältnissen, hat sich die Zahl der vorhandenen Gebäude nicht weniger als versiebenfacht, nämlich von 2927 auf 20 573.

Im halben Jahrhundert zwischen 1900 bis 1950 betrug die Zunahme an Gebäuden in der Schweiz genau 55%. Auch während dieser Periode wies Basel-Stadt das schweizerische Maximum mit 138% auf, während der kleinste Prozentsatz für Appenzell-Ausserrhoden registriert wurde. Zwischen den beiden letzten Zählungen hatte Ausserrhoden wieder den kleinsten Satz an Zunahme (+3%), während das Maximum an Zürich übergegangen war (+17%) und der Landesdurchschnitt bei +11% lag.

Die Behausungsziffer, das heisst die Anzahl Bewohner pro Gebäude, lag zwischen 1860–1880 um den Wert von 7 Personen pro Haus. Bis 1910 stieg diese Dichteziffer auf 8, um dann bis 1950 kontinuierlich wieder bis auf 7 abzusinken. In der gleichen Zeit hatten von den schweizerischen Kantonen die Stadtkantone Basel und Genf die höchsten Ziffern. Von 1860–1910 lag Basel-Stadt voran mit Dichteziffern zwischen rund 12 und 14 Personen pro Gebäude. Anno 1950 hatten sich die Wohnverhältnisse in diesem Sinne entschieden verbessert, und die Zahl erreichte nur noch 9,6, das heisst 1860 war die Behausungsdichte in Basel-Stadt um rund die Hälfte höher. Seit 1910 hat nun Genf den kaum beneidenswerten Rekord an schweizerischer Wohndichte, wobei dieser Wert 1950 im Kanton Genf 11 und in der Stadt Genf 17 Personen pro Haus erreichte.

Dies ist ein recht gekürzter Gesamtbericht über die Häuser, in denen wir wohnen. Viel mehr Einzelheiten liessen sich natürlich noch über jeden einzelnen Kanton zusammenstellen. Und ganz detailliert könnte man über die «Hütten und Paläste» sprechen, in denen wir hausen, vom Einfamilienhaus bis zum neuesten Hochhaus. Doch das sei jedem Leser selbst überlassen. Economist.

Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine (MSK), Zürich



Karl Junker, ein Sechzigjähriger

Am 3. Oktober 1952 hat K. Junker seinen 60. Geburtstag gefeiert.

Als Sohn einer bekannten Basler Bäckermeisterfamilie erlernte er im In- und Ausland den Bäckerberuf, mit dem er stets mit grosser Freude und Hingabe eng verwachsen war und ist. Um sich auch auf kaufmännischem Gebiet auszubilden, erwarb er an einer Basler Handelsschule das kaufmännische Diplom. Im Jahre 1930 wurde er als Vorsteher in die Bäckerei des Allg. Consumvereins beider Basel engagiert.

Fast zehn Jahre leitete er mit grossem Erfolg den nach und nach automatisierten Betrieb.

Ende 1939 wurde er als Vertreter und hauptsächlich als Fachberater für die Bäckereibetriebe der Konsumvereine von der Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine in Zürich engagiert. Unzählige Anerkennungen bestätigen seine segensreiche Tätigkeit, die er im Dienste der MSK entwickelte. Auch die Schriften, die er über das Bäckereiwesen herausgab, werden allgemein geschätzt und wirkten revolutionierend auf das Bäckereihandwerk. Als Leiter der bekannten genossenschaftlichen Bäckereikurse hat er manchem Fachmann seine umfassenden Kenntnisse übermittelt und so zum Wohle aller Genossenschaftsbäckereien gewirkt.

Wir benützen deshalb die Gelegenheit, dem verdienten Genossenschafter an seinem 60. Geburtstag unseren besten Dank für seine bisherige Tätigkeit, die herzlichste Gratulation und die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen darzubringen.

Aus unserer Bewegung

	1950	1951	
Aigle	592 900	603 900	+ 1,8%
	1950/51	1951/52	
Aarau	3 302 100	3 626 900	+ 10 %
Arbon	3 153 000	3 295 000	+ 4,5%
Kirchberg (BE)	1 309 900	1 332 100	+ 1,7%
Laufen	1 569 300	1 805 000	+ 15 %
Muhen	330 400	372 900	+ 12,8%
Reiden	191 100	241 200	+ 26,2%
Suhr	940 300	1 029 100	+ 9,4%
Teufen	265 500	268 800	+ 1,2%
Weinfelden	1 317 100	1 376 000	+ 4,5%

Neu- und Umbauten

Biel	Eröffnung des Kaufhauses «Burg».
Basel	Eröffnung des 7. Selbstbedienungsladens.
Jona	Umbau der Filiale an der alten Jonastrasse.
Pfäffikon-Zch.	Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens.

Mitglieder-Reisen

Affoltern A. a.	ins Bündnerland.
Gelterkinden	mit Autocars nach Schaffhausen.
Hindelbank	in den schönen Jura.
Kloten	per Bahn über Zürich–Chur–Disentis–Andermatt, per Postauto über den Gotthard–Airolo, per Bahn nach Goldau–Zürich–Kloten.
Lachen	nach Vorarlberg.
Möriken	Fahrt mit SBB und Autocar ins Bündnerland.
Muhen	über Brünig–Grimsel–Furka.
Niederbipp	nach Lugano.
Niederlenz	Fahrt mit den SBB und Autocar ins Bündnerland.
Orbe	auf den Niesen (BO).
Romanshorn	nach Kloten (aus Anlass des Internationalen Genossenschaftstages).
Uetendorf	Fahrt ins Blaue.
Wartau	ins Engadin.

Unterhaltende Veranstaltungen

Basel	Gratisbesuch des Zoologischen Gartens für Kinder.
Freidorf	Jahresfeier.
Genf	Sondervorstellung des Zirkus Knie für die Kinder.
Rupperswil	Film «Die Schatzinseln».
Thun-Steffisburg	Operette «Im weissen Rössl»; 50% Ermässigung für die Mitglieder.
Wetzikon	Exkursion in die Teigwarenfabrik A. Montag AG, Islikon (TG). Fahrpreis Fr. 2.50 für eine Person.
Winterthur	Vorführung von Dawa-Gel, Degustationen von Ditzlers Früchtemark.

Die Bewegung im Ausland

Norwegen. *Präsidentenwechsel im Verband norwegischer Konsumvereine.* Anlässlich des Kongresses des Verbandes norwegischer Konsumvereine, der in den Tagen vom 16.–18. September in Lillehammer durchgeführt wurde, wurde der bisherige – hauptamtliche – Präsident des Verbandes norwegischer Konsumvereine, Sverre Nilssen, durch Olav Meisdalshagen ersetzt. Meisdalshagen gehörte einem früheren Ministerium als Finanzminister an und bekleidet augenblicklich noch den Posten eines Präsidenten des Finanzausschusses des norwegischen Parlamentes. Der bisherige Präsident, Sverre Nilssen, wird seine inskünftige Arbeit auf die Leitung der Genossenschaftsschule, die er auch während seiner Präsidentschaft nicht aufgegeben hatte, konzentrieren. h.

Bibliographie

Eingelaufene Schriften

Von den im Monat September eingegangenen Schriften können wir Ihnen die folgenden besonders zur Lektüre empfehlen:

Bächtold, Erwin: Kleines Handbuch für den Reiseverkauf. Zürich, Organisator, 1952. 134 S.

Bureau International du Travail, Genève: Les salaires dans l'industrie textile. Etude internationale. Genève 1952. V + 145 S. m. Tab.

Coup d'œil sur les Etats-Unis. Paris 1951. Services Américains d'Information. 79 S. m. Karte + Taf.

Faust, Helmut: Viktor Aimé Huber: Ein Bahnbrecher der Genossenschaftsidee. Wegbereiter und Organisatoren. Lebensbilder grosser Genossenschafter, herausgegeben vom Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften, H. 1. Hamburg 1952. 68 S. m. Portr.

Gleiss, Alfred: Kartelle und Monopole. England als Beispiel. Heidelberg 1952. 144 S.

Greber, Emil: Public Relations. Die Politik der Unternehmung zur Pflege der öffentlichen Meinung. Unternehmung und Betrieb. Beiträge zur Betriebswirtschaftslehre. Bd. 38. Bern 1952. 68 S.

Huchet Bishop, Claire: All things common. New York 1950. XIV + 274 S. + Taf., mit Karte. (Ein Besuch bei, auf verschiedensten ideologischen Grundlagen aufgebauten, Voll- und Produktivgenossenschaften in Westeuropa.)

Kommt der Vierte Mensch? Nach einer vom Radio Studio Bern gesendeten Vortragsreihe. Zürich 1952. 83 S.

Lilienthal, David E.: Das elektrische Stromtal Tennessee. Aus dem Amerikanischen. München 1950. 296 S. + Taf. (Das grossartige Gemeinschaftswerk der Tennessee Valley Authority, das unfruchtbares, zerstörtes Land durch Bewässerung und Elektrizitätsversorgung zu neuem Leben erweckte.)

Les public-relations. Ce qu'elles sont – Comment les appliquer – Par quels moyens pratiques. Documentation des Journées d'études des 16–18 avril 1951. Paris 1951. 141 S. (Mimeogr.)

Sprecher, Anton: Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer. Soziale Schriftenreihe des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter, H. 20. St. Gallen 1952. 20 S.

Stuart, Frank S.: Die Stadt der Bienen. Aus dem Englischen übersetzt. Luzern 1950. 282 S. (Aus dem Vorwort: Die Wirklichkeit bringt mehr Spannung als mancher Roman.)

Zeegers-Claessen, Jo.: Eli wo bist du? Der Mensch, die Gesellschaft und ihre Zukunft. Aus dem Holländischen übersetzt. Affoltern a. A. 1949. 167 S.

Zimmermann, Joseph: Vom Krämer zum Unternehmer. Josef Andreas Zurmühles Aufstieg durch kaufmännisches Denken. Zürich 1952. 259 S.

Es können in der Bibliothek (Tel. 344) neue Verzeichnisse ihrer Schriften über Verkauf und Warenkunde bezogen werden. Ausserdem sind noch folgende Listen vorrätig: Werbung, Betriebswirtschaft und Buchhaltung, Bücher in französischer und englischer Sprache, Bücher für Genossenschafterinnen.

Der genossenschaftliche Fussball-Länderkampf Schweiz-Österreich



Das Bild zeigt die Schweizer Mannschaft, die in der Donaustadt Krems 6:2 (Halbzeit 2:2), also recht hoch, aber sehr «ehrenvoll» verlor. Die Zeitung des österreichischen Verbandes schreibt über die sportliche Begegnung:

«Krems – die sonst so ruhige Donaustadt in der Wachau – wurde am 6. und 7. September l. J. in Aufruhr versetzt. Der Grund hiefür war ein internationales genossenschaftliches Ereignis.

Die Vereinigung österreichischer Genossenschaftsklubs hatte gemeinsam mit dem Bunde der Schweizerischen Junggenossenschafter einen Fussball-Länderkampf Schweiz-Österreich veranstaltet. Dieses Wettspiel, das am Sonntag, dem 7. September l.J., vormittags, im Kremser Stadion stattfand, drückte der alten Donaustadt seinen Stempel auf. Genossenschaftsfahnen, Schweizer Flaggen und Österreichs Farben beherrschten das Stadtbild. Ausser den Schweizer Gästen war auch aus vielen österreichischen Klubs eine stattliche Anzahl von genossenschaftlich Interessierten zu diesem Ereignis in Krems eingetroffen.

Am Samstagabend fand die offizielle Begrüssung der Gäste im Parkhotel statt. Sonntag, um 9 Uhr vormittags, stellten sich dem Verbandsschiedsrichter *Hellwig*, Krems, die Auswahlmannschaften der schweizerischen und der österreichischen Genossenschafter.

Im Kremser Stadion herrschte richtige Länderkampfstimmung. Jubel, Begrüssung, Hymnen, Wimpelüberreichung, Zeitungs- und Photoreporter – über allem aber die Farben des Regenbogenbanners. Das Spiel verlief in vorbildlicher Fairness und stand auf sportlich hohem Niveau. Wenn die österreichische Auswahl mit 6:2 Toren den Sieg davontrug, so freut uns das natürlich besonders. Aber das Resultat verleitet leicht zu Trugschlüssen. Darum sei erwähnt, dass unsere Schweizer Freunde bis zum Pausenstand von 2:2 Toren einen gleichwertigen Gegner abgaben, nach der Pause sogar äusserst gefährlich wurden und eigentlich erst im letzten Spieldrittel unterlagen.

Am Schluss des Spiels dankte der Bürgermeister von Krems, Dr. Röder, unseren Gästen aus der Schweiz für ihr Kommen. Der siegreichen österreichischen Mannschaft überreichte er den Ehrenpokal der Stadt Krems.

Der Nachmittag wurde mit Ausflügen nach Göttweig und Dürnstein ausgefüllt. Den Ausklang des denkwürdigen Tages bildete ein grosser ‚Bunter Abend' im Saale des Parkhotels. Die besten ‚Klubbrettl-Kräfte' aus allen Bundesländern bestritten das umfangreiche Programm und setzten das zahlreich erschienene Publikum in beste Stimmung.

Wie alle bisherigen Veranstaltungen der Vereinigung österreichischer Genossenschaftsklubs wurde auch dieses Treffen zu einem ganzen Erfolg.

Krems wird allen Teilnehmern, sowohl aus der Schweiz als auch aus Österreich, für lange Zeit in guter Erinnerung bleiben als Zeugnis genossenschaftlicher Solidarität und internationaler genossenschaftlicher Verständigung.»

Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V.S.K. mit Landesproduktenvermittlung

Einladung zur Herbstversammlung

auf Donnerstag, 23. Oktober 1952, 11 Uhr, im Volkshaus, Winterthur

TRAKTANDEN:

1. Begrüssung.
2. Mitteilungen und Genehmigung des Protokolls der Frühjahrsversammlung.
3. Referate:
   a) Orientierung über die Vermittlung von Kartoffeln, Früchten und Gemüsen.
   b) Importregelung und Inlandleistung.
   Ueber die beiden Probleme referiert Herr Franz Rinderer, Vorsteher der Abteilung Landesprodukte des V. S. K.
   Anschliessend Diskussion.
4. Festsetzung des Datums für die Studienreise nach Frankreich und Bestellung des Reisekomitees.
5. Entgegennahme von Anregungen.
6. Diverses: Unter anderem Bericht über die Verhandlungen mit der SGG betreffend die Koordinierung der Niederlassung des V. S. K. in Zürich und der SGG-Verkaufsstelle in Zürich.

Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung:

Der Präsident: **E. Hungerbühler**
Der Aktuar: **Theo Müller**

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:
Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Insertionstarif:
Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite

Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden

Einladung zur Textil-Branchentagung

Montag, 20. Oktober 1952, 10.15 Uhr, im Hörsaal der Webschule Wattwil, Wattwil

TAGESORDNUNG

10.15 Beginn der Tagung.
Begrüssung durch ein Mitglied des Vorstandes und durch die Direktion der Webschule.

10.30 Allgemeine Orientierung durch Herrn E. Steiger, Chef der Abteilung Textilwaren.

10.40 Referat von Herrn E. Naef-Krucker, Fachlehrer, über den Werdegang eines Gewebes von der Faser bis zum fertigen Stoff.

11.20 Besichtigung der Maschinen und Einrichtungen, mit Demonstrationen durch die entsprechenden Fachlehrer.

12.50 Abmarsch zum gemeinsamen Mittagessen in den Gasthof «Toggenburg».

13.00 Gemeinsames Mittagessen.

15.00 Besichtigung der Firma Heberlein & Co., Bleicherei, Färberei, Druckerei usw., Wattwil.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft werden noch mit speziellem Zirkular eingeladen.

Anmeldungen sind **bis spätestens 15. Oktober** an die Abteilung Textilwaren des V. S. K. erbeten.

Arbeitsgemeinschaft
der Konsumgenossenschaften
mit Spezialläden

Der Präsident: **J. Gauer**
Der Aktuar: **K. Etter**

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

An die deutschschweizerischen Verbandsvereine des V.S.K. mit Spezialläden

Spezialkurs für Textilverkäuferinnen

(*nicht* Gemischtwarenläden)

4.–6. November 1952 im Genossenschaftlichen Seminar

Das Kursprogramm umfasst folgende Themata:

Warenplazierung und Dekoration.
Allgemeine Orientierung über den Textilsektor.
Strickwolle.
Winterstoffe.
Winterbonneterie:
a) Damenbonneterie;
b) Herrenbonneterie.
Die Konsumgenossenschaften und der übrige Detailhandel.
Die Lagerüberwachung.
Verkaufskunde.
Verkaufstraining.
Betriebsbesichtigung.

Kosten:

Der Kurs ist unentgeltlich; Beitrag an Unterkunft und Verpflegung: *Fr. 2.50 pro Tag.*

Anmeldungen

bitte *umgehend, spätestens bis 20. Oktober 1952* an das Sekretariat des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf.

KREIS VIII (Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau)

Einladung zur Herbstkonferenz

Samstag, den 18. Oktober 1952, im Hotel «Rössli» in Bühler (Appenzell), um 14 Uhr

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Appell.
3. Referat von Herrn O. Zellweger, Mitglied der Verbandsdirektion, über aktuelle Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen.
4. Beitragserhöhung durch den Beitritt zur VBA von 1 ‰ auf 1½ ‰ des Umsatzes.
5. Winterprogramm.
6. Verschiedenes.

Wir hoffen, dass sich jeder Verein recht zahlreich an dieser interessanten Tagung vertreten lassen werde.

Der Kreisvorstand VIII

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen per sofort oder nach Übereinkunft tüchtige **1. Verkäuferin** für einen Gemischtwarenladen. Umsatz etwa Fr. 270 000.–. Kenntnis der Lebensmittel-, Manufakturwaren-, Haushaltartikel- und Schuhwarenbranche erforderlich. Geregelte Arbeitszeit, freier Mittwochnachmittag, Samstag-Ladenschluss 18 Uhr usw. Sofortige Offerten mit Photo, Referenzen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Münchenbuchsee (BE). 40/41

Gesucht per sofort eine tüchtige **Verkäuferin** in Hauptgeschäft bei einem jährlichen Umsatz von ungefähr 400 000 Franken. Kenntnisse der Lebensmittel-, Manufakturwaren-, Haushaltartikel- und Schuhwarenbranche erforderlich. Geregelte Arbeitszeit, freier Mittwochnachmittag, Samstag Ladenschluss 18 Uhr. Allfällige Bewerberinnen wollen ihre Offerte gefl. umgehend mit Photo, Referenzen und Gehaltsansprüchen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Lengnau bei Biel richten. 40/41

INHALT: *Seite*